

◀ zurück  Druckansicht  versenden  vorlesen

Badische Zeitung vom Freitag, 12. Oktober 2007

KÖPFE DER UNIVERSITÄT:

Die Maschine im Kopf ☆

Ad Aertsen, Professor für Neurobiologie und Biophysik



Ad Aertsen(FOTO: DPA)

In dieser Rubrik stellen sich Menschen vor, die an der Universität arbeiten — entweder in der Lehre oder in der Forschung.

Man weiß, dass das Gehirn aus sehr vielen Nervenzellen besteht: Auf einem Kubikmillimeter gibt es 100 000 Zellen, und jede dieser Nervenzellen ist mit 10 000 anderen verbunden. Und das Gehirn umfasst viele Kubikmillimeter. Die Informationen, die die Nervenzellen untereinander austauschen, sind so einfach wie Morsezeichen. Da frage ich mich: Wie kann das alles funktionieren?

Das will ich wissen.

Ich werde es wohl nie ganz herauskriegen. Aber immer wieder erfährt man ein kleines Stückchen mehr von diesem Apparat. Ich habe es selten erlebt, dass ich in der Forschung auf eine Frage, die ich mir selbst gestellt habe, eine direkte Antwort gefunden habe. Oft finde ich ganz etwas anderes als das, was ich zuvor wissen wollte. Im Nachhinein kann man aber genau sagen, welche Frage man besser am Anfang hätte stellen sollen. Diese Umkehrung finde ich sehr spannend.

Die Forschung muss man sich als einen lange dauernden, zähen Prozess vorstellen. "Heureka — ich hab es" — auch dieses Erlebnis hatte ich noch nie. Aber mit den Jahren sind die Fragen, die ich zu meinem Forschungsfeld stellen kann, immer besser und präziser geworden. Meine aktuelle Forschungsfrage ist aber im Grunde dieselbe wie vor zehn Jahren: Wie funktioniert unsere Großhirnrinde, wie unser Gehirn? Wie kann es sein, dass die Maschine, die man im Kopf hat, es ermöglicht, dass wir sehen, hören, uns bewegen. Daraus leiten sich zwar auch andere Fragen ab, aber das ist mein Hauptthema.



Das langsame Voranschreiten in der Forschung frustriert mich nicht. Denn die Erforschung des menschlichen Gehirns ist die schwierigste Expedition überhaupt. Natürlich denke ich ab und zu, es müsste schneller gehen. Aber das verhindert auch die Randbedingungen der Forschung, die Zeit, die man braucht für Forschungsanträge, fürs Schreiben von Berichten, für Exzellenzwettbewerbe und für andere Aufgaben: Die Zeit, die ich für Forschung übrig habe, ist nur ein Bruchteil meiner gesamten Arbeitszeit.

Aber ich finde andererseits die Lehre sehr interessant und ich würde es bedauern, wenn sie für mich wegfiel. Sie ist ja schon allein deswegen wichtig, damit es wissenschaftlichen Nachwuchs gibt. Doch insgesamt hätte ich gerne mehr Zeit für die Forschung.

Aufgezeichnet von Wulf Ruskamp

Anzeige

Document1 - Microsoft Word

Verweise Sendung Überprüfen Ansicht

Mehr sehen

Layouts

Holen Sie sich die Testversion gratis auf **OFFICE2007.DE**

Ein neuer Tag. Ein neues Office.

Microsoft Office

◀ zurück  Druckansicht  versenden  oben

Druckvorschau | Datenschutz | AGB | Disclaimer
Online-Werbung | Print-Werbung

BZ-VIDEO



Weitere Videos

BZFLIRT



gizzmo68

über 600.000 Singles

Ich suche ...

Frauen/Männer

18 bis 18

Deutschland

PLZ-Bereich

7

Jetzt Suchen

Anzeige



BZ-FLIRT-TIPPS

Flirten will gelernt sein. Wir helfen Ihnen dabei!



Klicken Sie sich durch die Flirt-Tipps von BZ-Online!

BZ-INTERAKTIV



STUDENTEN-ABO

Täglich im Kasten: Für Studenten einer staatlich anerkannten Hochschule, Fachhochschule oder Berufsakademie haben wir besonders günstige Abo-Konditionen.

Informieren & bestellen!